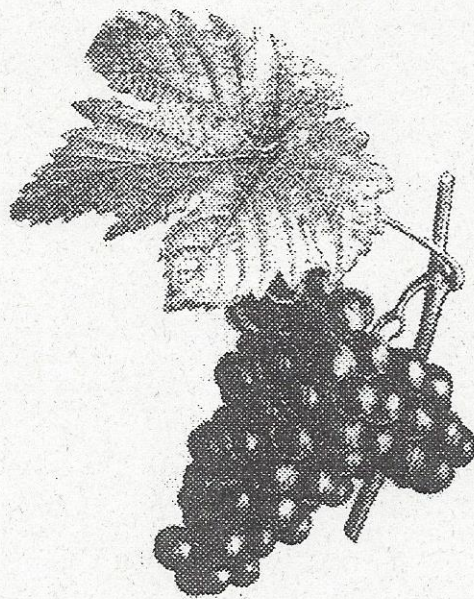


*Aus der Kulturgeschichte
des Weins*



*Grundlagen,
Ideen und Ziele
der Weinbruderschaften*

Vortrag
von Rüdiger Herterich

anlässlich des
Ersten Investiturkonvents

der
Ersten Markgräfler Weinbruderschaft
Zähringer Hof Auggen - Hach

am Samstag, den 9. September 1995
20 Uhr

im Vatterschen Keller.



1. Markgräfler Weinbruderschaft Zähringer Hof Hach



Z Grenzach am Horn,
z Wyhl am Schlipf
und z Hach am Rank,
da wächst der beste Wi
im ganze Land!



Aus der Kulturgeschichte des Weins

„Der Wein erfreue des Menschen Herz“
Ideen und Ziele der Weinbruderschaften

Eines der für uns schönsten Geschenke der Natur ist seit allen Zeiten sicherlich der Wein. Man trinkt ihn nicht einfach nur so, man riecht ihn auch, bewertet seine Farbe und seine Klarheit, kostet ihn genussvoll und spricht auch über ihn, ja man prostet sich einander mit Wein auf die Gesundheit zu. Wein ist mehr als ein alkoholisches Getränk und Weinkultur ist mehr als gehobene Stimmung und ein festlicher Rahmen, sie ist gleichermaßen ein Ausdruck allgemeiner Lebenskultur.

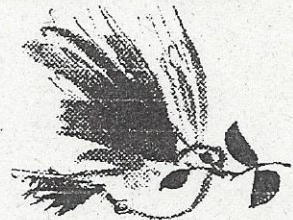
So steht im Deckengewölbe des Hauses des Weines in Bordeaux der zutreffende Satz: „Il y a une civilisation du vin, c'est celle où les hommes veulent se connaître, pas se combattre.“ Dies heißt sinngemäß ins Deutsche übersetzt „Es gibt eine spezielle Zivilisation des Weines, das ist diejenige, wo die Menschen danach streben, sich kennenzulernen und nicht, sich zu bekämpfen.“ Die Menschen zueinander zu bringen ist wahrlich eine kulturelle Aufgabe. Kultur sind nicht nur die Dome, die Malerei und die klassische Musik. Kultur zeigt sich zuallererst im Zusammenleben der Menschen untereinander, im Umgang miteinander, im Verständnis zwischen der Jugend und den Erwachsenen, aber auch zwischen den Einheimischen und den Zugezogenen. Doch soll der Wein auf keinen Fall ein elitäres Getränk sein, er soll vielmehr für alle Menschen da sein, die verstehen mit ihm umzugehen. Trifft dies ein, dann leistet er einen großen Beitrag für den Umgang miteinander, für das soziale Miteinander in unserer heutigen oft doch anonymen Gesellschaft. Und geschieht dies in einer fröhlichen, gelösten Atmosphäre ist man dem „Himmel auf Erden“ ein Stück näher gekommen. Es gab seit jeher Menschen, die es verstanden nicht nur diese Kultur zu pflegen, sondern sie auch weiterzugeben - wie zum Beispiel in einer Weinbruderschaft.

Fesselnd wie die Geschichte der Menschheit ist aber durchaus auch die Geschichte des Weins und damit auch die des Weinanbaus. Diese Geschichte steht seit jeher in einem engen Zusammenhang mit der Kultur-, der Geistes- und auch der Religionsgeschichte. Die Malerei und die Musik haben sich seit Jahrtausenden immer wieder dieses vermittelnden Kulturguts angenommen. Die Dichter aller Epochen beschreiben uns den Wein als Mittler, als Mittler zwischen den Menschen, als Mittler aber auch zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. In den uns heute bekannten Mythen fast aller Völker gilt der Rebstock deshalb als eine Himmelsgabe, quasi ein Geschenk Gottes - als größter Freudenquell des Lebens.

Gekommen ist er aus dem mythischen und mystischen uns unbekanntem Dunkel der Frühzeit. Man weiß nicht, wann und wo aus den ersten Wildreben trinkbarer Traubensaft gepreßt wurde, man weiß nicht wer als erster das Glück hatte nach Gärung und Klärung den ersten Weingenuß zu erleben. Doch nahm man lange Zeit an, daß die Rebe dem Verlauf der menschlichen Kulturen folgend von Ost nach West gewandert ist. Aber diese Theorie ließ sich nicht lange halten, fand man doch inzwischen an vielen Orten der Welt - überall da wo das Klima dafür geeignet war - Kerne und Blätter von Trauben, sowie Geräte zur deren Bearbeitung. Diese Zonen zwischen dem 30sten und dem 50sten nördlichen Breitengrad und dem 30sten und 40sten südlichen Breitengrad sind auch heute noch durch den Weinbau geprägt.

Richtig an dieser Wanderungstheorie ist nur, daß man den Ursprung der Rebenkultur im Osten, in den Ländern des Vorderen Orient vermutet. Die Rebkultur ist wohl dann von dort aus weitergewandert - nicht wie früher angenommen die Rebe.

Sichten wir die ältesten Zeugnisse finden wir schon Spuren und Zusammenhänge mit der Geschichte der Medizin. Das wohl älteste Zeugnis des Weines wurde in einem Hügelgrab in einer prähistorischen Ansiedlung südlich von Damaskus gefunden - eine etwa 8000 Jahre alte Weinpresse mit Traubenkernen. Auch die ältesten „Erzählungen der Menschheit“ erzählen uns schon vom Weinbau. So beispielsweise das „Gilgamesch-Epos“ - ein literarischer Vorläufer der Bibel. Es berichtet, daß Noah vor der drohenden Sintflut den Bauleuten Wein reichte um die Fertigstellung der Arche zu beschleunigen. Bekannt ist auch Gottes Auftrag an Noah, nach der Landung die Rebe wieder anzubauen. Ebenso die uns geläufige Stelle im 9. Kapitel des 1. Buch Moses, wo faktisch auch der erste Weinrausch und das daraus resultierende Familiendrama bei „Noahs“ geschildert wurde.



Die Bibel überliefert uns auch die Frühkenntnisse der Weinkultur, ihre Symbolik und ihre Mythen. Sie liefert uns bereits Dokumente über die gebräuchliche Anwendung des Weins in der damaligen Heilkunde. So wird der Wein im Alten Testament in über zweihundert Stellen erwähnt. Es gab praktische Hinweise - auch im sozialen Bereich so im 3. Buch Moses Kapitel 19,10 „und in Deinem Weinberg sollst Du nicht nachlesen und die abgefallenen Beeren sollst Du nicht auflesen, für den Elenden und den Fremden sollst Du sie lassen. Ich bin der Herr Dein Gott!“ Passend dazu lesen wir im 5. Buch Moses Kapitel 24/1 „Wenn Du in Deinem Weinberg Lese hältst, sollst Du nicht hinterher Nachlese halten. Für den Fremden, für die Waise und die Witwe soll es sein.“

Allerdings finden wir auch schon den später so drückenden „Zehnten“ im Buch Samuel Kapitel 8/15: „Und von Euren Kornfeldern und Euren Weinbergen wird er den „Zehnten“ nehmen und ihn seinen Kämmerern und Beamten geben.“ Die Folge davon lesen wir dann bei Nehemia Kapitel 5/4: „Und es gab solche die sagten, wir haben für die Steuer des Königs Geld geliehen auf unsere Felder und Weinberge.“ Natürlich gibt es auch prosaische Schilderungen. Hierfür seien als Beispiele angeführt: Esther Kapitel 1/7 „...königlichen Wein gab es in Menge ...“ Esther 5/6 „.. und der König sprach zu Esther beim Weingelage“, Esther 7/7 ... und der König stand in seiner Wut vom Weintrinken auf“. Auch Unwetter werden plastisch geschildert „ihre Weinstöcke zerschlug er mit Hagel“ (Psalm 78/47). Ein Lob wird dagegen im Psalm 104/15 ausgesprochen: „... und Wein, der des Menschen Herz erfreut ...“. An Verhaltensregeln fehlt es bereits hier auch nicht. So bei den Sprüchen 23/20 „Sei nicht unter den Weinsäufern“ und weiter in den Versen 29 und 30 „ Wer hat Weh?die noch spät beim Wein sitzen ...“

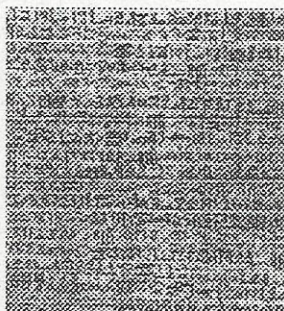
Der jüdische „Talmud“ bezeichnet den *Wein als älteste Medizin*. Im noch älteren Mesopotamien - dem biblischen Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris gelegen - waren bezeichnenderweise die Schriftzeichen für den Wein und das Leben miteinander identisch.

Eines der ältesten Dokumente überhaupt ist eine circa postkartengroße Tontafel, die 1910 südlich von Babylon ausgegraben wurde. Sie beschreibt in der sumerischen Keilschrift ein ärztliches Rezept um 2230 vor Christus. Dazumal diente der Wein vor allem als Träger- oder auch als Lösungssubstanz für Kräuter und so bezeichnete magische Stoffe, also als „Medizinalwein“.

Neben mehreren Keilschrifttafeln fand man in dieser Zeit auch schon sogenannte „Rollensiegel“ vor, mit denen damals die noch weichen Tonverschlüsse von Weingefäßen nach ihrer Befüllung gesiegelt wurden.

Auch aus der Heimat der zehn Erzväter (der Patriarchen) der Bibel gibt es Zeugnisse. Hier wurden erste Steingärten mit Tieren und Reben angelegt, die von den späteren griechischen Historikern „paradeisos“ - Paradies - genannt wurden. Am oberen Tigris (bei Ninive) fand man ein Hochrelief, das den König Asurbanipal mit seiner Gemahlin bei einem Mahle mit Wein zeigt. Hier fand man auch erste Abbildungen eines Weinstocks.

Im „Codex Hammurabi“ . der damaligen beispielhaften Gesetzgebung - sind dann auch bereits Gesetze gegen den Weinmißbrauch aufzufinden. Wörtlich heißt es darin „*Der Wein gehört zu den kostbarsten Gaben der Erde. So verlangt er Liebe und Respekt, wir haben ihm Achtung zu erweisen.*“



Die alten Ägypter sahen den Wein durchaus als heiliges Getränk an. Dieses opferten sie dem Weingott Osiris. Durch Gesetz war es damals verboten den Wein an trunkene und lärmende Raufbolde auszuschenken. In einem „Papyrus“ - der 1873 aufgefunden wurde - wird in einem Trinkspruch auf die Gesundheit „der Wein als Heilmittel für die Glieder und den Magen,“ aber auch schon als ein *die Liebesfähigkeit und die Liebesbereitschaft förderndes Aphrodisiakum* gepriesen.

Quellen in der Bibel stellen eine Verbindung von Moses hin zu diesen „medizinischen Anweisungen“ der Ägypter her. Diese dienten darum wohl auch als Grundlagen für die hygienischen und diätetischen Anweisungen von Moses an sein Volk.

Ferner finden wir Quellen für unser heutiges Wissen vom damaligen Weinbau in Pyramiden, Gräbern, Palästen und Villen. Die wahrscheinlich ältesten Bilddokumente wurden dabei in vorgeschichtlichen Felsengräbern aufgefunden. In den damaligen Gräbern fand man dann auch Amphoren, die zur Zeit der Bestattung mit Wein gefüllt waren. Nur den Wein hielt man damals als das würdige Getränk, die Könige auf ihrem Weg von dieser Welt in eine andere Welt zu begleiten. Gutedelkerne in den Pyramiden aufgefunden zeigen unseren heute so typischen „Markgräfler“ als mit eine der ältesten Rebsorten der Weltgeschichte.

Die Beschriftung einer Weinkanne aus der berühmten Grabkammer des Pharao Tut - Ench - Amun entspricht gewissermaßen der unserer heutigen Etiketten. Aufgeführt werden hier bereits der Jahrgang, die Lage und der Erzeuger, sogar darüber hinaus noch der Name des für die Abfüllung verantwortlichen Kellermeisters. Vielleicht wäre dies eine Anregung für heute. Das es zu jenen Zeiten auch schon Auswüchse gab, zeigt sich in der Gründung einer Liga gegen die Trunksucht durch den Pharao Ramses II.



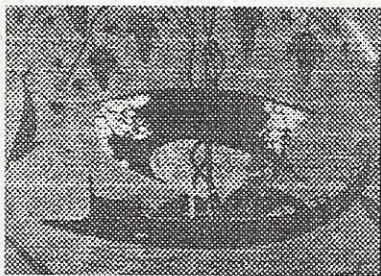
Die höchste kultische und künstlerische Stellung in der Antike erreichte der Wein dann in Griechenland. Im ekstatischen Dionysos - Kult suchte der Mensch eine für ihn sonst unmögliche Vereinigung mit den Göttern - der Rausch galt hier allgemein als göttliche Offenbarung. Hier kam es durchaus auch zu orgiastischen Ausschweifungen im Rahmen der Spiele und der festlichen Umzüge, bei denen auch Fruchtbarkeitssymbole - und hier hauptsächlich der Phallus - mitgeführt wurden.



Ein Wandel dieser Lebensweise geschah dann mit der Verfeinerung der Lebensart in der klassischen Zeit Griechenlands durch die Philosophen. Plato beschreibt uns einmal plastisch ein Gastmahl mit Sokrates als Zentralfigur. Hier entstanden auch die Vorläufer der heutigen Weinbruderschaften, die Weingesellschaften, deren berühmteste wohl das „Symposium“ war. Mit Efeu als Zeichen der Mäßigkeit und bekränzten Tischen. Der Wein regte zu feinsinnigem Gespräch und auch zu musikalischer Be-

tätigung an. Es galt eine würdige Haltung zu bewahren, die Trunkenheit möglichst zu verbergen. Hatte man aus „Mischkrügen“ den Wein der Gottheit geopfert, stimmte der Vorsteher - „Symposiarch“ genannt - den „Päan“, heute mit einem Weinlied vergleichbar, an. Das Mischungsverhältnis des Weines mit Wasser wurde vom jeweiligen Vorsitzenden des Gastmahls festgelegt - quasi das erste „Schorle“ der Antike. Jedoch läßt die gebräuchliche Anwesenheit von „Hetären“ - die damals auch öfter „Nebenfrauen“ waren - vermuten, daß die anfangs hochgeistige Stimmung unter der stimulierenden Weinwirkung doch nach und nach menschlicher wurde.





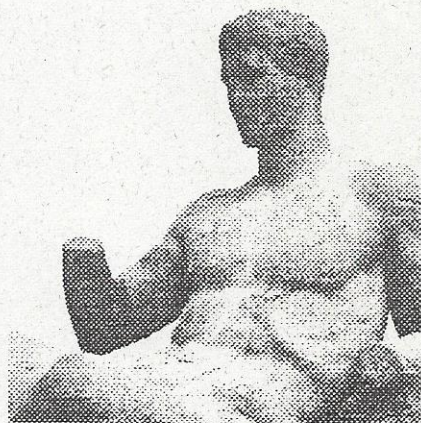
Die griechische Sage berichtet uns, daß der Weingott Kleinasien verließ, als dort das Biertrinken überhand nahm. Über Kreta soll er dann nach Griechenland gekommen sein. Diese Sage wird uns in einer Schale aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert symbolisiert.



In der kretisch-mykenischen Hochkultur - von Homer in den epischen Heldenliedern der Ilias und der Odyssee besungen - wurden bereits zahlreiche Keramiken und Trinkgefäße aus Silber und Gold zum kultischen aber auch zum profanen Weingebrauch gefertigt.

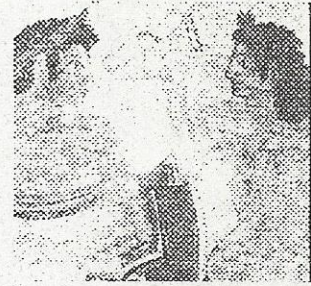
Die aus fast allen bekannten Hochkulturen und Religionen bekannte Symbolik des Traubensaftes und seiner Identifizierung mit dem menschlichen Lebenssaft, dem Blut, fand im Christentum beim Abendmahl Jesu seine höchste Verdichtung und Weihe. **Leben, Tod, Auferstehung und Wiedergeburt versinnbildlicht die Traube mit ihrer Kelterung, Gärung und Läuterung zum Wein.** Mehrmals spricht Christus von Reben und Wein. So lesen wir bei Matthäus, Markus und Lukas einen Vergleich Jesu mit neuem Wein „jungen Wein muß man in neue Schläuche gießen“. In einem seiner Gleichnisse gebraucht Jesus dann ebenfalls die Winzerarbeit für einen sinnreichen Vergleich, wobei er sich selber mit dem Weinstock identifizierte „ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner.“ Weiter sagt er „ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ An anderer Stelle vergleicht er „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten für seinen Weinberg.“ Sein erstes Wunder auf Erden bewirkte Jesus bei der kanaaischen Hochzeit, bei der er Wasser in Wein verwandelte. So erzählt es Johannes: „Als aber der Tafelmeister das zu Wein gewordene Wasser kostete, ohne zu wissen woher er kam, ... rief der Tafelmeister den Bräutigam und sagte zu ihm jedermann setzt zuerst den guten Wein vor und, wenn sie trunken sind, den geringeren, du hast aber den guten Wein aufgehoben bis jetzt.“

Der deutsche Dichter Hölderlin nannte Christus in seiner Nacherzählung einer sizilianischen Sage den Bruder des Dionysos. Beides sind darin *leidende* Gottheiten, wird doch Dionysos - der Sohn des Zeus aus einer Verbindung mit einer irdischen Mutter - durch die Eifersucht Heras von Titanen zerstückelt. Auch hier führt die Wiedergeburt ihn letztlich zu ewigem Leben. Der Übergang des Dionysoskults zum nachfolgenden Christentum ist in der Antike durchaus ein fließender, längere Zeit bestehen beide nebeneinander her. Dies drückt sich auch in künstlerischer Weise in Bildern und Symbolen an frühchristlichen Sarkophagen aus.



Nach der Eroberung Griechenlands durch die Römer fand die dortige Weinkultur rasch eine weitere ausgedehnte Verbreitung. Wein gab es doch überreichlich in Mittel- und Süditalien, schon Sophokles pries Sizilien als „Lieblingsland des Dionysos“, der von den Römern jetzt Bacchus genannt wurde.

Würzweine mit vielerlei Zusätzen waren im alten Rom ebenso beliebt wie alte Weine, für die schon damals hohe Preise bezahlt wurden - ähnlich denen bei den heutigen Weinversteigerungen. Eine Art Jahrhundertwein scheint - folgt man den damaligen Quellen - der 121er vor Christus gewesen zu sein. Doch kannte man bereits damals alle möglichen Tricks um den Wein künstlich zu altern, so setzte man ihn der Sonne aus, man erwärmte ihn oder versenkte die Behälter im Meer. Auch benutzte man schon damals den Zusatz von Süßmost. *Trockenbeerenauslesen* kannten die Römer aus der Odyssee, von Homer waren ihnen die berühmten Weinlagen aus dem östlichen Teil ihres Weltreichs geläufig, ebenso wie aus der *Weinwerbung* auf griechischen Münzen.



Unter den Römern gelangte die Kultur des Weinbaus nun zu uns an den Oberrhein, wo Obst und Wein damals wie heute unter einem milden Himmel in hervorragender Güte gedeihen. Zwar gab es schon seit dem Tertiär, seit den ersten menschlichen Besiedlungen, hier Wildreben mit kleinen und säuerlich schmeckenden Beeren in den dichten Auwäldern des Oberrheins, die Kultivierung davon war aber noch nicht bekannt, ebenso wenig wie das Verfahren der Kelterung und Vergärung .

Ob die vor den Römern ansässigen Kelten diese beherrschten weiß man nicht. Gesetzlich geregelt wurde der Weinbau am Oberrhein durch einen Erlaß von Kaiser Probus im dritten nachchristlichen Jahrhundert. Die römischen Bezeichnungen für Wein (vinum), Most (mustum), Essig (acetum) und Trichter (tracetorium) gingen als Allgemeingut dann in die deutsche Sprache ein.

Nach dem raschen Zerfall des römischen Imperiums zu Zeiten der Völkerwanderung hatte zunächst der Wein in erster Linie eine medizinische Bedeutung. Dies äußerte sich beispielhaft in den Worten des Kirchenvaters Augustinus, der unter anderem anführte „*in vielen Fällen braucht der Mensch den Wein. Er stärkt den kranken Magen, erfrischt die ermatteten Kräfte, heilt die Wunden an Leib und Seele, verscheucht Trübsal und Traurigkeit, verjagt die Müdigkeit der Seele, bringt Freude und entfacht unter Freunden die Lust am Gespräch.*“



Die trotzdem folgende weitere Ausbreitung des Rebbaus in Deutschland gehört wohl zu den größten Kulturleistungen der frühen Mönche. In vielen Gegenden waren die Klöster auch die Keimzellen der Rebkultur. Schon der heilige Benedikt (480 - 550), der Gründer des Benediktinerordens, widmete dem Weingenuß in seinen gestrengen Ordensregeln ein ganzes Kapitel. Den Kranken gestand er darin ein Hemina - das sind etwa 0,4 Liter - als Tagesration zu. Jedoch wurde später in den Klöstern des Mittelalters der Wein großzügiger ausgegeben. So sollen die Insassen des Spitals in Überlingen laut der dortigen Weinordnung täglich 3 ½ Liter Wein erhalten haben.

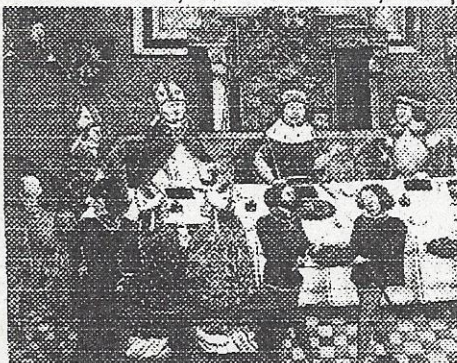
Den Benediktinern verdanken wir vor allem aber auch die Bewahrung und Vervielfältigung des überkommenen antiken Schrifttums, darunter auch die wunderbaren weinbesingenden Oden und Hymnen der großen römischen Dichter Vergil, Horaz und Ovid.

So beschrieb Ovid die richtige - nahezu raffinierte - Dosierung des Weins als Aphrodisiakum in seiner berühmten „Liebeskunst“: *„Ist es Gott Bacchus nicht, der mich ruft, seinen Dichter? Liebenden steht er bei. Selbst Flammen führt er ihr Feuer. Liegst Du bei frohem Gelag selig zur Seite der Schönen, bitte die Götter, daß der Wein Dir nicht die Sinne verwirrt. Mächtige Trunkenheit stört, sie schadet und ekelt. Winziges Schwipschen jedoch, mehr noch gemimt als getrunken, hilft Dir zum Spiel.“* Dazu paßt auch ein weiterer Vers Ovids *„Beim Trinken des Weines will ich dir setzen ein Maß. Fuß und Verstand dürfen dir nimmer versagen den Dienst.“*

Die Kirche - und hier besonders die Klöster - bewahrte in der Folgezeit den Weinbau und dehnte ihn sogar bis weit in den Norden und Osten Deutschlands aus - bis zur Ostsee und nach Schlesien, ja sie wurde nun auch zum Wächter seiner Reinheit - gerade hinsichtlich seiner Bedeutung bei der Eucharistie. Der Wein wurde jedoch nicht nur zur Spende des Abendmahls benötigt, sondern auch zur Tageskost und auch zur gastlichen Bewirtung von Wanderern und Armen. Zum Wegbereiter einer Weinkultur wurden in jener Zeit die weinfröhlichen, klösterlichen Orden, so wie wir sie aus der „Carmina burana“ kennen. Aus dieser Zeit dürften wohl auch die heute noch üblichen Gebräuche des „Brudertrunks“ und des Nachsprechens des „Losungswortes“ stammen, ebenso wie das „Brudermahl“.

In diese frühe Zeit deutscher Weinkultur fällt dann auch die Bedeutung des Weinbaus für die Märkgräfler Winzergemeinde Auggen. Urkundlich wurde er erstmals bezeichnenderweise in einer klösterlichen Urkunde (St. Gallen) aus dem Jahre 789 im Weiler Hach erwähnt. Auch das alte Herrengeschlecht Hach nimmt in ihrer Familienchronik darauf Bezug, führt sie doch darin den „seit Caroli Magni Zeiten bekannten Anbau des hervorragenden Märkgräfler Weins in Auggen“ an. Daß in der folgenden Zeit der Auggener Wein einen guten Namen hatte, zeigt seine Beliebtheit bei den Chorherren des Stifts Beromünster., das größere Mengen Zehnt- oder Zinswein aus den Auggener Reben bezog, ebenso dienten wohl die anderen gerade in Hach vorhandenen Klosterhöfe als Weinlieferanten für die heimischen Klöster.

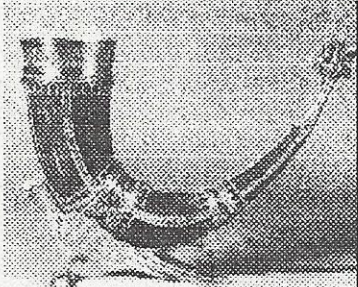
Der mittelalterliche Mensch hatte andere Trink- und Eßgewohnheiten, die uns heute wohl als „unmäßig“ erscheinen. Doch war ihm die „Völlerei“ ebenso selbstverständlich wie der Hunger. So berichtet uns ein mittelalterlicher Chronist von einem Mann der „auf einem Zunffest sieben Pfund Fleisch vertilgte, dazu einen Fisch, ein halbes Pfund Wurst, eine Pastete, ein paar Pfund Brot und vier bis sechs Schoppen Wein.“



Eine adlige Hochzeitgesellschaft, damals gut über 1000 Personen stark, vertilgte anno 1315 über 19 Fuder Wein - nach heutiger Rechnung sind das nahezu 20000 Liter. Solche Festveranstaltungen arteten dann oftmals auch in regelrechte Gelage aus. So verfaßte im 12. Jahrhundert der spanische Arzt Petrus Alfonsi, zu dessen Patienten auch der König gehörte, eine Art „Vorschrift“ für die Tischsitten. Dieser „Eß-Knigge des Mittelalters“ weist sinngemäß auf folgendes hin: „Nicht zuviel trinken,

nicht über das Essen klagen, keinen Lärm während des Mahls machen, abgenagte Knochen nicht wieder in die Schüssel zurück legen, nicht in das Tischtuch schneuzen, sich beim Essen nicht über den Tisch legen, sich nicht mit der bloßen Hand an der Kehle kratzen, nicht in die Hand schneuzen.“

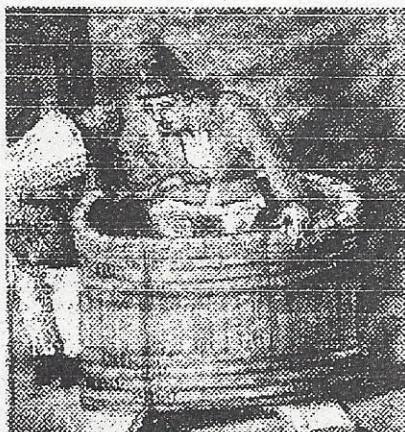
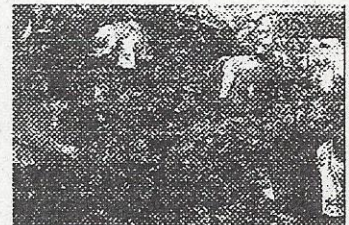
Auch in den aufblühenden Städten des Mittelalters wurde diese rüden Tischsitten nicht anders gehandhabt, so ist Martin Luthers Wettern gegen „den Mißbrauch des Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem sondern Laster nit ein gut Leumund haben“ durchaus zu verstehen.



Ebenso fanden die urigen Wirtshäuser auf dem Lande zu allen Zeiten regen Anklang. Bekannt klingt uns deshalb auch die Philippika von Florian Schott, dem ersten Auggener Pfarrer nach der Reformation, der sich anlässlich einer Visitation bitterlich über den lasterlichen Lebenswandel, das Wirtshaushocken, das Kartenspielen und vor allem über die Trunksucht seiner Pfarrkinder beklagte. Zwei Jahre später meinte er etwas gnädiger „hinsichtlich des übermäßigen Trinkens stehe es immer noch übel genug.“

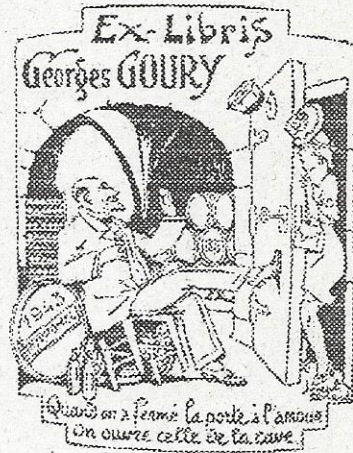
So ist es nicht verwunderlich, daß es auch bei den medizinischen Therapien manchmal zu komischen Auswüchsen kam. Beispielsweise sei hier die Reizlehre des Schotten Brown aus dem 18. Jahrhundert angeführt, der eine Unmenge alkoholischer Getränke verordnete. Daher rührt wohl auch das typische englische Erkältungsrezept: „Legen Sie Ihren Hut an das Fußende des Bettes. Nehmen Sie eine Flasche Brandy und trinken Sie deren Inhalt, bis Sie am Fußende des Bettes zwei Hüte sehen. Dann kuscheln Sie sich gut unter die Bettdecke und verbleiben Sie dort.“

Was tat sich weinbaumäßig im Markgräflerland, vor allem in Auggen? 1677 lobte eine dem Markgrafen gewidmete Schrift den „Auggener Roten“. Viel Lob gab es wiederum auch 1730 vom Röttler Landvogt für den Auggener Roten, aber auch für den Muskateller. Um 1770 kam dann allerdings das bisher dominierende Rotweintrinken „außer Mode“ - rechtzeitig zur Einführung des Gutedels durch den populären Markgraf Karl Friedrich, der die traditionsreiche Rebe vom Genfer See ins Markgräflerland brachte. Bald fand diese Rebsorte ihre Liebhaber. Der Gutedel ist ein Wein der sich auch heute noch als „Begleiter für alle Stunden“ präsentiert. Er ist passend schon am Morgen zum Vesper, aber er ist auch der geeignete Partner für kalte Vorpeisen am Mittag, sowie der ideale Begleiter beim abendlichen Dämmerchoppen, wo er dem Genießer harmonische Stunden garantiert.

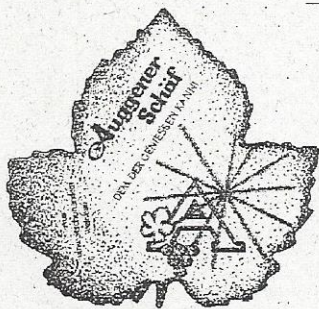


Daneben gab es früher - lwie man einem Bericht von 1842 entnehmen kann - den Elbling und andere edlen Sorten, vorzüglich auch den Ruländer. Die Grundlage für den **Auggener Wein als „Adel der Markgrafschaft“** wurde damals bereits gelegt, eine Verpflichtung auch über die Gegenwart hinaus. Die Auggener Chronik nennt aus früherer Zeit folgende hervorragende Weinjahrgänge 1540, 1631, 1693. Nach 1800 waren es dann die Jahrgänge 1811 und 1826.

Auch außerhalb des Weinbaus machte der Wein immer wieder von sich reden - vor allen Dingen in der Wissenschaft und in der Literatur. Der Geschmack eines Weines, vor allem aber auch sein Charakter und sein Wert lassen sich ebenso wenig in Zahlen erfassen wie seine anregenden Wirkungen auf die Gehirnzellen und auf die geistige und künstlerische Entfaltung einer Persönlichkeit. So sah es auch Goethe. In einem Gespräch mit Eckermann führte er an: „*Es liegen im Wein allerdings produktiv machende Kräfte sehr bedeutender Art.*“ Oder an anderer Stelle erwähnt er „*andere verschlafen ihren Rausch, meiner steht auf dem Papier.*“ Georg Christoph Lichtenberg meint zur Inspiration durch Wein „*ich möchte einmal eine Bibliothek besitzen, in der alle Seiten, die einem zur rechten Zeit getrunkenen Wein ihre Entstehung verdanken, rot gedruckt sind.*“ Hier abschließend noch ein passendes Zitat des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss „*Wer Wein trinkt betet, wer Wein säuft sündigt.*“ Beispiele von „Weinmißbrauch“ finden wir bei dem emigrierten Bruder des französischen Revolutionsführers Comte de Mirabeau, der in einem Freiburger Wirtshaus beim Kartenspiel einem Hirnschlag erlag und der auf Grund seines Leibumfangs den Spitznamen „le tonneau (das Faß)“ führte. In seiner Todesanzeige las man dann auch den bezeichnenden Satz „welch ein Verlust für die Weinhändler!“ Aber auch Beethoven, der an einer Leberzirrhose starb soll mit seinen letzten Worten auf den Wein Bezug genommen haben - „Schade, schade, der Wein kommt für mich zu spät!“



Im Jahre 1892 wurde durch den österreichischen Mediziner Alois Pick der Nachweis für die bakterizide Wirkung des Weins geliefert. Mit riskanten Selbstversuchen zeigte Pick auf, daß mit Choleraerzeugern verseuchtes Wasser - mit einem Drittel Wein vermischt - schon fünf Minuten später unbedenklich getrunken werden kann. Dies bestätigte das Urteil Pasteurs, der schon früher erkannte „*le vin est la boisson la plus saine et la plus hygienique*“, auf Deutsch übersetzt heißt dies „*Der Wein ist das gesündeste und hygienischste aller Getränke*“. Heute weiß man, daß diese Wirkung weniger im Alkohol als Vielmehr im Gehalt an Gerbstoffen (Tanninen) liegt.



Wein und Gesundheit stehen seit der Geschichte der Menschheit also immer wieder in einem engen Zusammenhang. Verständlich ist es deshalb, daß gerade bei dem geschärften ökologischen Bewußtsein unserer Tage auch der Wein ins „Gerede gekommen“ ist. Die deshalb oft gestellten Fragen nach der Düngung der Reben, dem Einsatz der Rebschutzmittel und der Problematik derer Rückstände im Wein wurden von den Winzern der Weinbaugemeinde Auggen federführend in Europa eindeutig mit ihrem Pilotprojekt des „umweltschonenden Weinbaus“ flächendeckend und ganzheitlich beantwortet. Vereinfacht heißt dies keine Herbizide, keine chemischen Insektizide, keine Bottrizide. Dies wegweisende Projekt fördert den verantwortungsbewußten Umgang mit den Ressourcen der Natur, sieht die Verantwortung für die kommenden Generationen und läßt den Konsumenten ruhigen Gewissens das alte „Kulturgut Wein“ in seiner Vielfalt in einer immer wieder hervorragenden Qualität genießen. So war die verdiente Auszeichnung der Auggener Winzer mit dem Umweltpreis auf Bundesebene im Jahre 1991 nahezu zwingend.

Eine Bruderschaft versteht sich stets als ein Zusammenschluß Gleichgesinnter mit einem gemeinsamen Ziel, dies gilt in hohem Maße auch für eine Weinbruderschaft. Doch ist eine bloße „Saufgesellschaft“ noch lange kein Orden - sonst müßten ja sehr viele Orden in dem lieben Deutschland existieren, so merkte der rheinhessische Magister Laukhard es schon im 18. Jahrhundert an. Weinbruderschaften sind vielmehr die Nachfahren der antiken Weingesellschaften. Doch sie haben noch viele weiteren Wurzeln, die weinfröhlichen klösterlichen Orden des Mittelalters, die Weingesellschaften des 17. Jahrhunderts - die allerdings oftmals zu Sauf- und Schlemmerorden verkamen -, die ständischen Vereinigungen der frühen Städte, die Weinbergsgesellschaften mit einem religiösen Hintergrund. Doch stets war das Zusammentreffen mehr als das ledigliche „Verkosten“ der edlen Weine. In Literatur und Musik fanden die Bruderschaften zu allen Zeiten ideale Partner. Die heutigen Bruderschaften sind nicht irgendwelche Vereine. Neben den Satzungen gibt es auch ungeschriebene, „feuchtfröhlich praktizierte“ Regeln, Wahlsprüche, Gesänge und Weinschalk, verbunden mit dem Bemühen das ganze nicht in eine bloße „Vereinsmeierei“ ausarten zu lassen.

Sich in einer geselligen Runde bei einem Glas Wein zu treffen ist in den Weinländern eine gute, alte Sitte, die jedoch in der heutigen Massengesellschaft, die von technischen Kommunikationsmitteln überflutet, in ernster Gefahr ist. Bleibt der Wein eingebunden in die örtliche Geschichte, in die Tradition und auch in das Brauch- und Volkstum kann er seine hohe Stellung als Kulturgut weiterhin behalten, ja vielleicht sogar ausbauen. Jedoch sollte man nie einen Wein trinken ohne dessen „Visitenkarte“ (Herkunft, Sorte und Jahrgang) zur Kenntnis zu nehmen. Jeder Wein hat seine Geschichte, seine Individualität, die es verdient respektiert zu werden. Wein darf deshalb nicht wie ein standardisiertes Produkt einer Fließbandproduktion erscheinen. Der Wein hat trotz vieler Versuche ihn zu entromantisieren, sich ein Mysterium bewahrt, das bei der heute allgemeinen Enttabuisierung der Dinge, Anlaß zu seiner Verteidigung gibt. Es gilt deshalb heute umso mehr bei Proben nicht nur für den Laien verwirrende „fachchinesische“ Analysenwerte zu vermitteln - sondern auch ein plastisches Bild seiner in die Ganzheit der Raumschaft eingebundenen eigenen Kultur.



In der Ersten Markgräfler Weinbruderschaft Zähringer Hof Auggen - Hach haben sich deshalb nun Winzer und Weinfreunde zusammengefunden, die diese Weinkultur pflegen und den Bekanntheitsgrad der hiesigen hervorragenden Weine fördern wollen. Gleichermaßen liegt der Bruderschaft auch die Pflege der hiesigen Traditionen und verbunden damit das Aufarbeiten der örtlichen Geschichte - die auch immer wieder durch die Geschichte des Weins geprägt ist - am Herzen.

Quellen:

Der Wein in der Medizingeschichte

in Heft 13/1980 der Zeitschrift für Allgemeinmedizin

Sanitätsrat Dr. F. Maret Trier

Der Wein - Lebensfreude und Gesundheit

Kehrer-Verlag Freiburg

Norbert Becker, Herbert Güss

Chronik der Gemeinde Auggen

Engelhard Buhrin

Die Gemeinschaft deutschsprachiger Weinbruderschaften

2. aktualisierte Auflage 1995

Dr. Hans-Jörg Koch

**Daß der Wein von Ewigkeit sei
Daran zweifl' ich nicht;
Oder daß er von Engeln geschaffen sei,
ist vielleicht auch kein Gedicht.
Der Trinkende, wie es auch immer sei,
Blickt Gott frischer ins Angesicht.**

**Johann Wolfgang von Goethe
(West-östlicher Diwan).**

Hach, im August 1995

Guido Kehrer